

DIE KAPELLE DER SCHMERZHAFTEN JUNGFRAU

Zweifellos stand an der Wand des Domes, hinter der dann Raum für diese Kapelle beschafft wurde, seit Errichtung des Friedrichsbaues ein Altar. Es wirkten ja, wie wir aus alten Quellen wissen, mindestens sechs Benefiziaten an der Kirche, von denen jeder seinen „gestifteten“ Altar zu betreuen hatte. Der „Muttergottes-Altar“, für den 1403 Albrecht Rietenberger ein Amt und einen Kaplan stiftete, stand wohl — in der romanischen Basilika — an der analogen Stelle des Sakramentsaltares. Höchstwahrscheinlich aber galt dem Vorläufer der Mutter - Dolorosa - Kapelle die Stiftung Hannsens von Ungnad, der 1466 den Altar des Johannes Baptista, zugleich der Verehrung der hl. Ursula und ihrer „elftausend“ Jungfrauen fundierte.

Zweifelsfrei gesichert ist, daß unser Altar in der Renaissance zu Ehren der hl. Margaritha, Apollonia und Aller Heiligen Jungfrauen bestimmt war. So

nennt ihn die Weiheurkunde des Jahres 1618. Zur alten Reliquienkapsel wurde damals eine neue gelegt, die Überreste entweder er fast 22 Jahre ohne jede Klage, sine ulla querela, gelebt hatte, gewidmet habe. Sie starb 52jährig am 21. Juni 1621 und wurde hier beigesetzt. Vossius selbst verschied in Wien und ruht im „Haus der Professoren“.

Schon zwei Jahre nach der ersten fand eine zweite Einweihung der Kapelle statt. Sie war nämlich „erweitert und erhöht“ worden. Denn nun war der Verbindungsgang zum Kolleg errichtet worden. Das eingebaute Oratorium erhielt nunmehr sozusagen ein Obergeschoß, der Altar ein kostbares Bildnis, die ergreifende Virgo Dolorosa, „wie sie in tiefem Schmerz die Nägel betrachtet, die ihren göttlichen Sohn ans Kreuz geheftet haben.“ (Oer) Kaiserin Eleonora, die Gemahlin Leopold I. war, wie Langetl berich-



Abb. 58. Virgo Dolorosa

hielt der Märtyrer Anicetus, Firminus, Innocentius, des Bischofs Nikolaus und der Märtyrerjungfrau Christina „ex Societate S. Ursulae“, aus dem Gefolge der hl. Ursula. Die Konsekration vollzog Dominus Jacobus Seccovien-sis Episcopus. Ein links vom Altar im Fußboden befindlicher Grabstein verkündet, daß Graf Gisbertus Vossius von Vossenberg, gebürtig aus Amsterdam, Ritter des Goldenen Vlieses, Rat und Leibarzt Ferdinand II. diesen Altar seiner Gemahlin Apollonia Gisberta, Herrn Georg Grasers Tochter, mit

tet, als sie das Bild das erstemal sah, so sehr „von Frömmigkeit entzündet“, daß sie es „mit ihren kaiserlichen Händen“ selbst nachbildete und die Kopie durch Berührung mit dem Original weihte. (Abb. 58.)

Es ist ein Gnadenbild. Selbst das Rechnungsbuch I vermerkt, daß sich an ihm einige Wunder oder wunderähnliche Vorfälle ereignet haben. Langetl widmet ihm, Johannes Machers S. J. Bericht vielfach wortwörtlich folgend, ungewöhnlich viel Raum. Drei von insgesamt 55 Seiten über Dom, Altäre, Kapellen, Kirchenschatz und Grabmäler! Er erzählt: Ursprünglich hing es an einem „umdunkelten Orte“ des Domes, Kollegs oder Verbindungsganges. P. Aloisius Khun S. J., ein frommer und mit der Gabe der Weissagung begnadeter Priester, kniete öfters im Gebete vor ihm. Ihm ist, als hefte es als eine „beäugte Liebe, oculatus amor“ auch im Dunkel seine Blicke auf ihn, verfolge ihn im Weggehn, beklage sich, daß es in einem „Schlupfwinkel“ hängen müsse. Mit Erlaubnis seiner Obern bringt er es auf seinem Privaltar an. Auch die „wohlehrsame Jungfrau“ Maria Katharina Koblin, „damals ob ihrer Gaben der Natur und Gnade in der ganzen Stadt hochberühmt“, verehrt es. Als 1664 die Türken die steirischen Grenzen bedrohten und „die Grazerstadt ob der Schwäche des kaiserlichen Heeres am Siege zweifelt“, flüchtet sie zum Bild. Es tröstet sie: „Noli timere, fürchte dich nicht, Maria!“ Anderntags traf die Kunde vom Siege vor St. Gotthard ein....

Khun und Koblin wurden gleichermaßen im Traum gemahnt, dem Bilde einen würdigen Platz zu bereiten. Die Jungfrau, die ihr Ende nahe fühlte, widmete 150 fl zur Ausschmückung. Hofkanzler Karl von Wirzburg legte 300 fl dazu. Damit wurde ein kostbarer Rahmen geschafft. Das Bild selbst wurde, nachdem die fromme Jungfrau 1681 selig im Herrn verstorben war, am Sakramentaltar angebracht, als sich aber Widerstände dagegen erhoben, 1682 am Altar unserer Kapelle, der von nun an den Titel Altare B. V. Dolorosae führte. Damals erhielt sie auch das kunstvolle, schwere Gitter, für das Gräfin Johanna Francisca von Rindsmaul 100 fl stiftete. Von nun an regnete es von allen Seiten Zuwendungen und Weihegaben.

Eine edle Dame widmete „sofort“ eine silberne Ampel um 40 fl, wollte aber nicht genannt und bekannt werden. Baldachine aus kostbaren, verschiedenfarbigen Stoffen im Werte von 200 fl wurden gespendet. Gräfin von Lenghaimb stiftete einen Ornat aus roter Seide, mit Gold und Silberfäden durchwebt, ebenso eine Gräfin von Dietrichstain, die ihn „mit eigener Hand arbeitete“, Gräfin Trautmansdorff einen mit Blumenmuster, desgleichen die Gräfin Galler, die Baronin von Wirzburg Ornat und Antependium mit eingewebten Silberblumen. Anathemata, Weihegeschenke aus Silber, wurden bis 1685 angebracht: Tafeln mit dem Bild der weinenden Mutter auf schwarzer Seide um 100 fl von Gräfin Herberstain, Votivtafeln mit dem Bild der Schmerzhaften, des betrübten Heilands, der Gottesmutter in „villagran“ (filigran) Arbeit. Auch kostbare „Numismata ut vocant anhängl“ wurden geopfert, 1 goldenes, 4 silberne, drei vergoldete und 3 „gewöhnliche“. Ferner 8 Zähne aus Silber, zwei silberne Krüge für künstliche Blumen, vier paar Augen, ein Ohr, ein Fuß aus Silber. Wir lächeln heute über die Naivität der Darstellung, können aber der unverblünten Dankbarkeit, im intimen Leid vielleicht wunderbar Abhilfe gefunden zu haben, unsere Achtung nicht versagen: Effigies foemineae tres, unum caput foemineum, duo infantes fascis involuti et quatuor anathemata formam pectoris exprimentia, unum viscera repraesentans... Die hochgeborne Familie von Würzburg opferte 1685 einen silbernen Luster: eine Lampe „mit 12 kleineren, die herumhängen“, 1689 noch Stoff mit kostbaren Borten für Kelchvelum, Bursa und Palla ebenato labore (aus Ebenholz) seu frigida picta filis auri purissimi, kunstvoll gemalt mit Fäden reinsten Goldes. Gräfin Maria Theresia von Hörberstein gb. Würzburg ein Antependium aus weißem Progat (Brokat), mit goldenen Blumen durchwirkt, Frau Anna Maria Schrottin 50 fl. Die Zahl der Weihegeschenke war damals 27.

Am 15. Februar 1693 testierte Frau Maria Theresia von Herberstein, gb. Baronin von Wittzburg (Würzburg) die ansehnliche Summe von 1000 fl für die Erhaltung der Kapelle und einer „ewigen Ampel“ an ihrem Altar, außerdem 400 fl, auf daß dort allmonatlich drei hl. Messen gelesen würden: für ihre verstorbene Mutter Maria Theresia, für die verstockten Sünder, besonders wenn solche in der eigenen Familie sich fänden, und für die Bekehrung der Irrgläubigen.

Ein noch opferfreudigerer Wohltäter erstand der Kapelle in Georg Graf von Stubenberg, Seiner Majestät wirklicher Geheimer Rat und Landeshauptmann von Steiermark. Er widmete 1695 wohlgezählte 2500 fl zur Vergrößerung und Verschönerung der Kapelle, in der er für sich und seine Gemahlin eine Begräbnisstätte bestellte. Die Kapelle erhielt nun baulich die jetzige Form, nach Langetl eine elegante Lucerna (Laterne), „kostbaren plastischen Schmuck und kunstvolle Gemälde“. Im Beisein des Gründers wurde vom Fürstbischof von Seckau, Rudolf Joseph von Thun, der erste Grundstein gelegt, in den eine „Membrana“, eine Pergamentinschrift eingeschlossen wurde, der zufolge der Altar „zur größeren Ehre Gottes, der Schmerzhaftesten Jungfrau Maria und aller heiligen hilfreichen Jungfrauen“ freigebig verschönert wurde.

Das „Opus plasticum“ bestand in der Stuckierung, deren Meister leider nicht genannt wird, die „picturae artifices“ sind die Fresken: Im Bogengurt Maria Verkündigung, der 12jährige Jesus im Tempel, die Flucht nach Ägypten, in den Lünetten Engel, über dem Altar Gottvater, im Kuppelchen der Laterne der Name Mariens. Den Schöpfer der mit sicherer Hand und satten Farben gemalten Szenen, die laut Signierung 1699 entstanden, hat 1933 Landeskonservator Dr. Semetkowski entdeckt: Antonio M a d e r n i. Sein Name steht mit Jahreszahl rechts unten hinter dem Beichtstuhl. Anlässlich der großen Renovierungsarbeiten 1931, war er weggerückt worden und der Name des Autors ans Tageslicht gekommen.

Buch II bringt Einzelheiten der Geschichte des Heiligtums zu Beginn des 18. Jahrhunderts. 1704 erhielt ein Goldschmied 102 fl für einen Tabernakel dieses Altares. Ist es schon der breite, geschweifte, silberüberzogene Bau, der noch heute zu sehen ist? Das Buch verweist auf die Rationes Generales von 1704 und 1705, die sicherlich Genaueres enthielten, doch sind sie nicht zu finden. 1716 stiftete Herula Maria Barbara Gräfin von Herberstein für sich und ihre Stiefmutter hier ihre Grabstätte und hiefür den Betrag von 500 fl. 1713 spendete Bruder Engelbert Hoffkofler aus Admont 200 fl für die Altäre der Virgo Dolorosa und des hl. Franz Xaver.

Derselbe Jahrgang 1617 der Litterae Annuae, der den Abbruch des Lettners, die Neuordnung der Altäre, den Bau der Sakristei und des Brückenganges zum Kolleg — pergola non inelegans extra templi murum — schildert, berichtet auch von der Errichtung der Dolorosa-Kapelle und der gegenüberliegenden Rochus- und Sebastian-Kapelle: Aptatum est utrimque Sacellum, unum SS. Rochi et Sebastiani, alterum SS. Virgini. Es ist daher schlechthin selbstverständlich, daß sie von Pietro de Pomis entworfen und erbaut wurden. Zur ersten vermerkt der Bericht, daß für sie Baron Balthasar von Schrattenbach 200 fl beigesteuert habe, „nebst anderen dem Hause zu Leoben erwiesenen Guttaten“. Von Gisbert Vossius rühmt er, daß er, weil er keine Kinder besaß, seinen Altar als seine Tochter liebte und freigebig für ihn sorgte: Er widmete Paramente aller Art, vergoldete Silberkannen mit der Tasse, eine Corona — Krone oder Kranz? — von Silber, aus goldenen Rosen und Edelsteinen elegant und kunstvoll gearbeitet, eine kostbare Hülle für den Tabernakel, nach dem letzten Willen der Gemahlin Goldketten von großem Gewicht, die zu einem kostbaren Kelch eingeschmolzen wurden „und anderes, das sie überdenkt“.

Wohl dieser edlen Dame zu Ehren wurde der Altar, früher allen „hilfreichen Jungfrauen“ geweiht, nach ihrer Namenspatronin Apollonia und Margareta getauft.

So war wohl auch auf diesem Altare an Stelle des Herz-Jesu-Bildes, das erst viele Jahrzehnte später Einzug hielt, ein interessantes Bild, „von einem seltenen Pinsel gemalt“, zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Die *Litterae Annuae* 1692 berichten: Es war ein Geschenk des Grafen Leslee (Leslie), darstellend die hl. Königin von Schottland, im Werte von über 200 Talern. „Es war seinem frommen Herrn deshalb so teuer, weil die Familie Leslie einst mit dieser hl. Königin aus Ungarn nach Schottland ausgewandert war.“ Das Bild ist leider verschollen.

Verblüffend ist eine Eintragung der *Litterae* vom Jahre 1687: *Graecij novum dolorosae Virginis Altare erectum est*, zu Graz wurde ein neuer Altar der Schmerzhaften Jungfrau errichtet, reich an Silber, ein selten schönes Werk im Werte von 1000 Talern, dargebracht von verschiedenen freigebigen Händen ... Diese Neuigkeit ist aus zweifachen Gründen bemerkenswert: Alle anderen Kapellen besaßen, soweit Nachrichten vorliegen, nur zwei Altarausstattungen, eine in Renaissance, eine in Barock, unsere Kapelle brachte es nachweisbar auf drei Altäre, in Renaissance, in Frühbarock und nunmehr in Hochbarock. Zum zweiten: Die Ausstattung des frühbarocken Altarwerkes stammt aus dem Jahre, in dem Fischer von Erlach im Mausoleum und an der Orgelempore am Werke war. Sollte er hier auch als Altarbauer seine ersten Versuche angestellt haben? Am spurlos verschwundenen Werk hat wohl Fischers neuengagierte Bildhauer mitgearbeitet, Marx Schokotnigg, der Meister der Hl. Katharina im Mausoleum.

Wohlerhalten aber prangt noch die Schöpfung seines Sohnes. Denn nun darf ich mit einer wertvollen Bereicherung der Grazer Kunstgeschichte aufwarten. Aus dem Buch III vom Jahre 1742. Wir bringen sie den Lesern im Faksimilie. (Abb. 59.) Josephus „Schokotnigg“, der für die Fassade der Grazer Stadtpfarrkirche die vier Kolossalstatuen gemeißelt, für die Barmherzigenkirche die lebensvollen Gestalten der glücklich individualisierten *Fratres misericordiae* geschnitzt hat, hat auch für den Dom einen kompletten Altar, mit Heiligen, Engeln und Putten geliefert. Das Faksimilie bringt erst zwei unwesentliche Nachträge zur bisherigen Ausstattung: Jahr 1736. Für 20 Ellen Stoff Resett a 54 kr zur Verhüllung der Argentea, wohl des Silberrahmens des Bildes der Schmerzhaften Jungfrau 35 fl, dem „Tapezirerus“ Johannes Waldreger oder Waldinger für die Arbeit am „Pallium“ und Zubehör 10 fl 2 kr. Dann aber erhält unser neu eruierte Sculptor für die Errichtung eines neuen Altares aus Marmor vorschauweise 1800 fl, für die Renovierung des Tabernakels 6 fl 7 kr; 1743 laut Kontrakt und Extrakt, „von der Hand dieses Herrn unterschrieben“, 1000 fl, im Dezember wiederum 200 fl; 1744 noch einmal 200 fl, die Gesellen des Steinmetz ein Handgeld von 2 fl, der Vergolder des Herzens Mariae und ihres Strahlenkranzes 34 fl, der Maler, der über dem Altar die Wolken malte, 1 fl, der Tischler, der den Rahmen des Bildes reparierte, 3 fl, der Goldschmied, der das Silber reinigte und einiges dazufügte, 18 fl; für Zimmerleute, Maurer, Dachziegel, Eisenteile und Blei werden insgesamt 79 fl 52 kr ausgewiesen. Schokotnigg bekommt noch einmal 225 fl, laut nächster Seite den Restbetrag von 375 fl und ein Trinkgeld von 16 fl 48 kr; ein Herr Sinebell, der drei Jahre lang die Zinsen des gewidmeten Kapitals, dann dieses selbst einhob, *solicitavit* sagt der Chronist drastischer, als Anerkennung 12 fl 30 kr, dann faßt der Abschnitt die ganze Finanzierung des Altarumbaues in vorbildlicher Prägnanz zusammen: „Daraus erhellt, daß die Auslagen für diesen Marmoraltar insgesamt 3973 fl 17 kr 2 gr betrugen, zu denen Graf von Thurn und Vallsassina 3180 fl gab, die Kirche 659 fl 25 kr 2 gr, das Kolleg 133 fl 52 kr.“

Eine Abrechnung für Marmor fehlt. Auch ein Steinmetz scheint nicht auf, nur seiner Gesellen geschieht Erwähnung. Da in der Endabrechnung die Ausgaben „universim“, insgesamt enthalten sind, so ist Schokotnigg, der 3816 fl 48 kr auf die Hand

Pro Paulo P. M. V. Doloroso.		℥	℥	℥
Anno 1736.				
Pro 20 ulnis materia Pescit à or. X ad legendam argenteriam		35		
imaginis dolorosa Virginis - - - - -				
Joanni Waldinger, Tapauiro, extractus solutus pro la-		10	2	
bore pallij ad aram B.V. dolorosa, reliquis, reuparato - - -				
Summa		25	2	
Anno 1742				
21 ^{ma} Julij, Josepho Schockling sculptori ob erigendum novum		2500		
altari ex marmore, intus in contractibz soluti sunt anticipati				
Pro renovato tabernaculo - - - - -		6	7	2
Summa		1806	7	2
Anno 1743				
Domino Josepho Schockling pro erigenda ara marmorea supra				
ut lobel tenor contractibz anticipati dati sunt. vide extract				
marm. hujus Domini subscriptionem sub An 9 - - - - -		1000		
Die 17 Decembrij dati sumus anticipato sunt D ^{no}				
Statuano Josepho Schockling 200 fl. d. d. d. d. d.		200		
florani vide An 28 - - - - -				
Summa		1200		
Anno 1744				
Die 29 februarij sumus anticipato augm ^{to} D. Schockling		200		
Die 25 Martij honorarium socij lapidum - - - - -		2		
In deaurationem cordis Mariae et ejusdem				
radiorem - - - - -		34		
Pulveri qui supra aram pinxit nubes - - - - -		1		
Aurum qui litem pro imagine B.V. Dolorosa regiarunt		3		
Lutifabro qui argandum purgavit et quodam ad aptant		18		
In factos lignarios muros, tegulas, ferramenta				
plumbum unicefim - - - - -		79	52	
Die 13 Aprilij D ^{no} Schockling - - - - -		225		
Cetera		563	52	

Abb. 59. Abrechnung über den Marmoraltar

bekam, nicht bloß Sculptor und Statuarius sondern wohl auch Lapidaria des Altares. Der hochherzige Stifter hatte 1742 „inter vivos“ 1000 fl erlegt, das übrige gab, wie es scheint, nicht ohne einiges Zaudern der Sohn und Universalerbe des Verewigten.

Das Altarwerk, „unser Joseph Schokotnigg“ mag bei flüchtiger Betrachtung unsicher, sogar unausgeglichen wirken, jedenfalls nicht so auf den ersten Blick überzeugend wie der prachtvolle Figurenzyklus des Hochaltars der Barmherzigenkirche. Der ist als Holzplastik in festlich leuchtende Farben gefaßt und läßt sich, auf einen großen, freistehenden Altar verteilt, in genügender Entfernung ungehindert genießen. Der Dolorosa-Altar steht in enger dunkler Kapelle, hinter wuchtigem Gitter. Zu nahe besehn, kann er sich vor dem Auge nicht organisch entfalten. Zudem hat man den Eindruck, daß seine plastischen Bestandteile nicht einheitlich auf einander abgestimmt seien: Die Engel, die den Dornenkranz und das Schweiß Tuch tragen, scheinen steifer, erstarrter als die beiden Interkolumnialstatuen Joachim und Anna. Allein es ist hier wohl höhere künstlerische Erwägung im Spiel gewesen: die sozusagen am tragischen Geschehen unmittelbar beteiligten Engel sind vor Schmerz und Mitleid regloser, erstarrter, „versteinerter“ gehalten, die für sich zu ästhetischer Wirkung bestimmten Seitenheiligen freier, unbekümmerter, persönlicher. Joachim (Abb. 60) steht als Hausvater in beinahe pathetischer Pose, Anna als sorgenvolle Hausfrau in Haltung und Gesichtsausdruck einer leidgeprüften Frau aus dem Älplervolke. Es paßt ausgezeichnet in den Stil, daß die Angeli ziemlich paradiesisch in fleckenloses Weiß „gehüllt“ sind, das wallende Gewand der Eltern eine beinahe lodenartige Wolkung aufweist.

Im Jahre 1769 findet sich folgende Eintragung: „Pictori pro Imagine SS. Cordis Jesu 49 fl 30 kr.“ Da sich sonst in der Kirche kein Herz-Jesu-Bild findet, handelt es sich hier um das Bildoval der Dolorosa-Kapelle. Leider ist wie so oft der Name des Malers nicht angegeben. Seit jeher aber schreiben es die Kunstexperten dem Maler Johann Martin Schmidt, kurz genannt *Kremser Schmidt* oder doch seiner Schule zu. Warum Schule? Herz-Jesu-Bilder waren ja des frommen und strebsamen Meisters Spezialität. In Graz hatte er in dem Kaufmann Teuerkauf einen rührigen Freund und Vermittler seiner Werke. Um die Zeit des Erwerbes oder doch bald nachher hatte der Maler Werke nach Rein (1779), nach Straßengel (1781), nach Graz (Speisesaal der Barmherzigen (1781) geliefert. Und vor allem: Unser Bild zeigt Schmidts typisches geheimnisvolles Helldunkel, den breitflächigen, pastosen Pinsel, inhaltlich die ungeheuerliche Frömmigkeit und Innigkeit. Zur vollen Wirkung käme das Bild in der ohnehin ziemlich lichtlosen Kapelle erst durch eine fachkundige Auffrischung der Farben. Wir haben vorläufig keinen eindeutig dokumentarischen Beweis seiner Autorschaft, aber die begründete Zuversicht, gleich dem Joanneum, der Galerie Attems, einen richtiggehenden „Kremser Schmidt“ zu besitzen.

Wechselvoll ist die Geschichte der Kapelle, am wechselvollsten das Los der Umrahmung des Gnadenbildes. 1704 mußte die Kirche nicht weniger als 325 Kilo Silber abliefern. Ob darunter auch der kostbare Rahmen war, den Rindsmal und Koblin gestiftet haben, weiß ich nicht, doch ist es wahrscheinlich. Jedenfalls gab 1779 das Gubernium gnädig die Erlaubnis, „gegen Gebrauch möglichster Würthschaft“ einen „neuen Silber Rahmen der Schmerzhafte Mutter gottes bildnus“ aus dem „Vorfindigen unbrauchbaren Kirchen Silber“ fertigen zu lassen. Also lieferte „1779 ultimo Juny“ Augustin Jazbehr, bürgerlicher Silberarbeiter „Die Silberne Mutter Gottes Ram.“ Quittungen und Belege liegen im Ordinariatsarchiv vor. Die Kirchenverwaltung opferte „den alten Tabernakel der Kreuzkapellen“, wie auch altes Silber „von dem alten Mutter Gottes Altar“ und zwei alte Wandleuchter, insgesamt Altsilber im Gewichte von 66 Mark, 17 Lot im Werte von 1251 fl 7 kr. Der „neue Silber Ram in feinem Probsilber“ wog „35 March 10 Loth 1/2 Quintl“ und kostete 890 fl 44 kr. Die Kirche hatte also noch



Abb. 60. Die rechte Altarhälfte

366 fl 63 kr gut. Aber es war noch der „kupferne Scheün“, das Rahmenmodell, die Vergoldung, zwei neue Wandleuchter zu bezahlen und da verblieb ihr noch 59 fl 50 kr. Aber nun kam noch „die reparative Abschleiffung und Puzung des Schmerzhafften Altarmarmels“, es wurden noch in Arbeit gegeben „2 figuren der hh Jungfrauen Apollonia et Margarethe“ im Brustbild, schließlich „2 Versilberte Wandleuchter mit 3 Vergoldten Armbleuchtern und 4 Versilberte und mit Vergoldung gezierte Blumengeschirr“ und nun war die Kirche 102 fl 4 kr schuldig. Die „Blumen stückell“ und „wandleichter“ fertigte Gürtlermeister Joseph Gamy, die „Abschleiffung“ besorgte Johann Reisenbauer, bürgl. Steinmetzmeister“, die Vergoldung Franz Xav. Karcher. Die Schuld beglich Kirchenrektor Mayrhofer „mit erhaltener gnädigster Erlaubnuss eines hochansehnlichen Guberny.“ Alles in schönster Ordnung also? Einen Augenblick noch: 1811 wurde der „Silber Ram“ wieder — abgeschöpft, das heißt, sein Edelmetall mußte ans Ärar abgeführt werden. Für das Einlösungsamt bestätigte Josef Leitner, daß unter 12 Stücken auch „1 Rahme Von der schmerzhaften Mutter Gottes samt 2 Armleuchtern“ pünktlich abgeliefert wurde. Aber schon am 21. Juli dieses Jahres stellte bürgerlicher Gürtlermeister Jakob Drinobitz eine Quittung aus, daß er um 49 fl „Erstlich: eine grose Ram zur Maria Bildt mit sehr Schön Verzirungen und die Einfass Leiste in Feuer Vergoldung wie auch den Schein“ geliefert habe. Er ist aus Messing und ziert noch heute den Altar.

Auch Gnadenbilder, Wallfahrtsorte haben ihre Schicksale. Jahrhunderte lang war Straßgang, „die wunderthättige und Gnaden-reiche Bildnus Maria in Elend“ die bevorzugte Wallfahrtskirche von Graz. Pfarrer und Erzpriester Franz Philipp Graf von Inzaghi hat 1756 ein dickes Buch geschrieben, nur handschriftlich im Ordinariatsarchiv vorhanden, das die hohen und höchsten Herrschaften, die öfter, ja allwöchentlich dorthin pilgerten, in barocker Weitläufigkeit aufzählt, allen voran Erzherzogin Maria von Bayern. Er hat aber auch nicht weniger als 163 Motivbilder samt Inschrift angeführt, 163 rührende Beweise des Vertrauens, der Not und der wunderbaren Abhilfe. Trotzdem — Mariahilf, das in de Pomis' Meistergemälde auch ein beinahe einmalig künstlerisch wertvolles Madonnenbild sein Eigen nennt, hat es ungewollt verdrängt. Dieses wieder hat der aufstrebende Vorstadtwallfahrtsort Maria Trost in Schatten gestellt.

Die Imago Kobliniana, Die Schmerzhafte Mutter des Grazer Doms, war zurzeit Machers und Langetls ein hochverehrtes, vielbesuchtes Gnadenbild. Sie ist es noch, wenn es auch zuweilen beinahe wehmütig vereinsamt im Dunkel liegt. Gottes Allmacht und Marias Fürbitte wirken zu allen Zeiten „Wunder und wunderähnliche“ Eingriffe ins nüchterne Alltagsleben. Allein zu einer richtigen Wallfahrt, zur „katholischen Touristik“, wie Rosegger einmal gesagt hat, gehört der Anblick grünender Wiesen, blauender Wälder, himmelan ragender Berge. Damit kann die Virgo Dolorosa Graecensis nicht aufwarten. Wohl aber mit mütterlichem Wohlwollen, allvermögender Hilfsbereitschaft. Darum gilt irgendwie noch heute Langetls Wort: „Kein Besucher betritt die Kirche, ohne sie zu grüßen und zu verehren.“ Denn der Eingang zur Kapelle sei zwar „cratibus sed non gratiis clausus, durch ein Gitter aber nicht den Gnadenerweisungen verschlossen ...“